

A photograph of Peter Wawerzinek sitting on a metal grate floor between two concrete walls. He is wearing a black shirt and pants, with his hands clasped in front of him. The background shows a cloudy sky. The text "Peter Wawerzinek Bin ein Schreiberling" is overlaid on the top right, and ": TRANSIT" is in the bottom left.

Peter Wawerzinek  
Bin ein Schreiberling

: TRANSIT

# Liebesbriefe

Bei mir begann alles mit dem Verfassen von Liebesbriefen für meine Freunde. Damit ging es mir gut. Ich bekam die Raubeine des Ortes auf meine Seite, hatte nicht groß mehr was zu befürchten. In meinen ersten Jugendtagen schrieb ich Reime und Schwüre, die sie dann den Mädchen vortrugen oder auf Schmusepapier mitteilten. Die Raubeine, für die ich schrieb, hatten poetisch nichts in ihren Birnen. Mit meinen Texten kamen sie bei den Mädchen gut an. Die Mädchen hielten meine Texte in ihren Händen und drehten ihre schönen Hälse verstohlen an mir vorbei zu

den Jungen hin, für die ich all die weißen Seiten mit Schwüren beschrieben hatte. Die Jungen überließen mir ihre Zimmer, bewirteten mich, schenkten mir ihre liebsten Dinge, steckten mir Geld zu. Ich war ihr Stipendiat, ohne dass sie oder ich gewusst hätten, was das ist, ein Stipendium, und wer ich dann bin.

Ich stand da ganz unter Einfluss der Lektüre von »Die Räuberbande« von Leonhard Frank. Eine Geschichte imponierte mir besonders: Einer mit Namen Georg trägt den Namen Falkenauge seit einer Schlägerei mit fünf Gymnasiasten, wobei er ein Auge verliert und dafür ein Glasauge trägt. Ein Kapitän und ein Schreiber entdecken das Glasauge in seiner Dachkammer, als er nicht da ist. Das Glasauge liegt in einem Wasserglas. Der Kapitän fordert den

Schreiber heraus, auf dieses eine Auge zu schießen. Das Glas bricht, Wasser spritzt, das Glasauge kullert unters Bett, von wo es der bleiche Kapitän hervor holt und zum Fenster hinaus wirft.

So wollte ich auch schreiben. Wovon man bei mir denken könnte, es wäre ausgedacht, sollte stimmen, wovon man meinte, ich würde die volle Wahrheit sagen, sollte man sich sicher sein, dass ausgerechnet die gelogen wäre. Ich bin dann ein Stegreifdichter geworden.

Die Mädchen meinten, ich würde Tagebuch schreiben. Ein Tagebuch schreiben kann ich nicht. Ich sagte ihnen, ins Tagebuch Erlebnisse hinein kritzeln, ist nicht meine Sache, ich will Bücher schreiben, Leser haben. Tagebuch schreiben ist wie die morgendliche Katzenwäsche. Ich will in

Wörter, Sätzen baden, lange Lebensberichte aufzeichnen, mich froh und frisch jeden Tag an den Schreibtisch setzen, in die Maschine hacken. Sie sahen mich mit offenen Mündern an und wandten sich ab von mir.

Auf den rechten Pfad eines Schreiberlings brachte mich mein Deutschlehrer, Herr Eichler. Ich verdanke ihm, was an mir ein Literat genannt werden darf. Er trug Rollkragenpullover, was in meiner Jugend zur Topmode gezählt wurde, sich außer ihm kein Lehrer sonst zu tragen traute. Über dem Pullover trug er einen dunkel glänzenden Arbeitskittel wie ein Lehrmeister in der Produktion. Er war sehr agil, es hielt ihn nicht hinter dem Lehrertisch. Er konnte einfach nicht stillsitzen. Er las uns Sachen vor, die nicht im Lehrplan standen. Er schritt rezitierend oder aus einem Buch lesend durch

die Bankgänge, stellte sich zwischen die Stuhlreihen, reihte seine Worte auf lange Fäden, löste komplizierte Sätze wie Kandiszucker auf. Stellte er sich auf seine Zehenspitzen, ging es um höhere Werte und Worte. Er gestikulierte, vollzog einen Armschwung mit dem Buch. Er hielt das Buch sich unter die Nase, lugte gerade so über die Buchseiten hervor. Dann ging es um sehr vertrackte Geschehnisse. War er von einem Ausspruch fasziniert, stand er steif, stumm, stur. Man hätte ihn nun packen, unterfassen und wie eine Skulptur forttragen können. Ein Räuspern von ihm war für mich die Geburtswehe vor dem ersten Wort. Er gebar die Worte, presste sie aus seinem Brustkorb hervor, nachdem er zuvor mit ihnen schwanger ging. Der Klassenraum wurde zum Kreißsaal. Ich erlebte ihn wie